



Evangeliums Posaune

Elia

JUNI 2024

Inhalt

ELIA

- 4** **Wie der Regen kam**
- 6** **Gott braucht entschiedene Menschen**
- 8** **Elia, ein Mensch wie wir**
Auch wir können - wie Elia - Gott erleben, wenn wir in derselben Gesinnung leben wie er.
- 10** **Wenn Gott unsere Gebete nicht gleich erhört**
Wie sollten wir mit solchen Situationen umgehen, wenn Gott uns warten lässt?
- 12** **Elias Zeit der Stille**
- 14** **Elia – der verzagte Gottesmann**
Wie Verzagtheit sich auf unser Gemüt und unsere Sicht auswirkt...
- 16** **Elias Abschiedsstunde Zum Himmel**
Elia erlebte ein außergewöhnliches Ende - seine Himmelfahrt war eine gewaltige Predigt für seine Zeitgenossen.
- 17** **Elia auf dem Verklärungsberg**
Das Leben geht weiter

3 **Impressum / Editorial**

KINDERSEITE

- 18** **Gott hört Gebete**
19 **Der Außenseiter**

JUGENDSEITE

- 20** **Ein Jünger sein und Jünger machen**

FAMILIENSEITEN

- 22** **Der Wert der Familienandacht**

SERIE "ICH WILL MIT DIR SEIN"

- 24** **Erlebnisse im Missionsheim in Essen (Teil 6)**

26 **Väter**

Wie viele Erwartungen werden an sie gestellt! Sehen und anerkennen wir auch, was sie tun?

28 **Die unweise Zunge**

Eine Warnung vor Klatscherei und ein Ansporn, seine Zunge zum Guten zu gebrauchen.

29 **Nachrufe**

GEDICHT

- 32** **Dienst du dem Herrn?**

IMPRESSUM

129. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller

Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA), Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:
cupress@gemeindegottes.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the Church of God by:
Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@thechurchofgod.cc

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Aus der großen Reihe der Propheten und Diener Gottes wollen wir in diesem Monat Elia, den Thisbiter aus den Bürgern Gileads, herausheben. Zwar ist Elia namentlich nicht in der Liste der Glaubenshelden in Hebräer 11 verzeichnet; dennoch hat Elia einen ganz besonderen Platz in Gottes Wort.

Im Alten Testament wird er 67 Mal genannt (1. Könige 17 bis Maleachi 4,5). Im Neuen Testament finden wir seinen Namen 30 Mal. In Matthäus 11,14 wird Elia als alttestamentliches Schattenbild von Johannes dem Täufer erwähnt, und in Jakobus 5,17-18 lesen wir: „Elia war ein Mensch von gleicher Art wie wir; und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.“

Über Elias Eltern und Familie haben wir keine Angaben. Von anderen, wie z. B. von Mose und König David, wird uns mehr Auskunft über die Eltern und Geschwister gegeben. Doch der Prophet Elia steht plötzlich vor uns: ohne Angabe von Alter, Berufung und göttlicher Erwählung. Es heißt: „Es sprach Elia, der Thisbiter aus den Bürgern Gileads, zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn“ (1. Könige 17,1).

Und nun folgt Schritt für Schritt, wie Elia im Glauben, im Gehorsam, im Gottvertrauen sich zuerst am Bach Krith verbirgt, wo Gott ihn durch die Raben versorgt. Dann, wie Gott ihn nach Norden sendet zu einer Witwe in Sarepta bei Sidon; zu einer Witwe mit ihrem Sohn, die das göttliche Wunder erlebt.

Lasst uns nicht vergessen: „Elia war ein Mensch gleich wie wir“! Auch wir dürfen Gott vertrauen! Er wird uns nicht verlassen noch versäumen! Er ist derselbe Gott, der Elia half.

H. D. Nimz

Wie der Regen kam

Schon über sechs Monate wartete der Stamm der Banomba in Zentralafrika auf Regen. Die Äcker waren vorbereitet für die Saat, aber der Regen fehlte. Das Land war so ausgetrocknet, dass die Erde große Risse aufwies. Sie war so hart, dass man sich die Füße brechen konnte, wenn man das Unglück hatte, in solch einen Spalt zu geraten. Früher hatte man in solchen Zeiten der Dürre Gefangene aus dem feindlichen Stamm der Vasanga zu machen gesucht, die dann den Geistern geopfert wurden. Jetzt versuchte man durch das Opfern von Ziegen, Schafen, Hühnern und anderen Tieren den ersehnten Regen herbeizuzaubern. Aber häufig blieb der Erfolg aus. So war es auch diesmal.

Da suchte der Häuptling Mwashya seinen Freund auf, den Zauberer, und besprach mit ihm die Sache. Der ließ den Stammesleuten sagen, sie sollten ihm ein paar Ziegen, Schafe oder Hühner bringen. Er wollte die Geister bitten, ihm durch Untersuchen der Eingeweide der Tiere zu zeigen, woran es liege, dass der Himmel keinen Regen gebe. Daran musste doch irgendjemand die Schuld tragen.

So wurde denn der eine und andere bestimmt, die Opfertiere zu bringen. Weigerung gab es nicht. Sie würde ja nur noch mehr Unglück über den Stamm bringen. So geschah denn, was der Zauberer verlangt hatte, und

schon einige Tage später kam die Nachricht von ihm, die Leute sollten Bier brauen und zum Opferfest einladen. Die Geister hätten ihm gezeigt, wer die Schuld am Ausfall des Regens trage.

In Mwashya – so hieß das Dorf nach dem Namen des Häuptlings – hatten wir eine kleine Schar Christen, eine eifrige Missionsgemeinde. Auch unsere gläubigen Freunde litten sehr unter der nun schon monatelangen Dürre. Unablässig beteten sie zu dem Gott des Himmels und der Erde, den sie in Christus ihren Vater nannten, er möge ihnen doch den so nötigen Regen senden, damit sie säen und ernten könnten.

Der vom Zauberer bestimmte Tag kam heran. Das ganze Dorf war versammelt, um der feierlichen Handlung – wenn auch mit innerem Bangen – beizuwohnen und den oder die Schuldigen zu bestrafen. Nur unsere Christenschar hielt sich fern.

In feierlichem Schmuck, Gesicht und Brust mit weißer Kreide tätowiert, den ganzen Körper mit Öl eingerieben, so dass ein beißender Geruch entstand, den Kopf mit dem Fell eines Leopardenkopfes ver mummt, so erschien der Zauberer vor dem versammelten Stamm. Mit kleinen Sprüngen und Gliederverrenkungen begann sein Tanz, dann wurden die Bewegungen wilder und ▶

schneller, bis er schließlich in religiöser Ekstase wie der Blitz umfiel und wie tot auf dem Erdboden liegen blieb.

Die Zuschauer wissen: Jetzt spricht der Geist zu ihm. Jetzt werden sie bald zu hören bekommen, wer die Schuld an dem ganzen Elend trägt. Nach einer Weile erhebt sich der Zauberer, ruft seinen Gehilfen und setzt sich hin. Der Gehilfe bringt das erste Opfertier. Es wird geschlachtet. Nachdem der Zauberer eine Weile in den Eingeweiden herumgewühlt hat, als suche er etwas Bestimmtes, springt er auf, zeigt auf ein Stück und gibt dann seinen Spruch: Es sind die Christen, die den Regen aufhalten! Sie vernachlässigen das Opfern und Beten zu den Geistern der Toten; daher kommt der Regen nicht. Die Geister aber fordern Opfer.

Der Ältestenrat tritt zusammen, dankt dem Zauberer für sein Können und übergibt ihm sein Geschenk: abermals Ziegen, Schafe und Hühner. Dann hält man Gericht und beschließt, was zu tun sei, um die Geister günstig zu stimmen, damit endlich der ersehnte Regen komme. Das Urteil lautet: Entweder opfern die Christen bis zu einem bestimmten Tag, oder sie werden des Stammes verwiesen, wenn es bis dahin nicht regnet.

Jetzt wird es ernst für unsere Freunde. Sie hören das Urteil. Besondere Gebetstunden werden anberaumt. Man

fleht zu Gott, man bittet um Regen – aber der Regen kommt nicht. Der vom Rat bestimmte Tag rückt näher. Er ist da, aber der Regen ist noch immer nicht da. Sollen die Christen ihrem Glauben untreu werden und wieder zu dem alten Opferkult zurückkehren? Oder sollen sie sich fortjagen lassen und dann zur Missionsstation ziehen, wie es schon viele vor ihnen tun mussten?

Der Abend kommt, an dem das Urteil vollstreckt werden soll. Noch beten die Christen um Regen. Sie wollen nicht opfern, möchten aber doch gern bei ihren Stammesbrüdern bleiben. Da erscheinen die Krieger des Häuptlings, um sie dem hohen Rat vorzuführen, wo sie ihr Urteil empfangen werden.

Nun ist der Augenblick gekommen, wo das Urteil ausgesprochen werden soll. Alles erhebt sich. Da! – ein Blitzen und Krachen! Die Schleusen des Himmels tun sich auf, und ein Regen prasselt auf die versammelte Menschenmenge nieder, dass sie Hals über Kopf den Platz verlassen und davoneilen. – Nur die Christenschar ist allein übrig geblieben. Noch nie sind sie so gern nass geworden wie an diesem Tag. Freudig und dankbar singen sie: „Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke!“

Ja, Gott ist ein Retter in der Not! Ehre seinem großen Namen!



Gott braucht unterschiedliche Menschen

Der König Ahab gehört sicherlich zu den bedeutenden Gestalten jener Tage: aufgeschlossen, politisch klug, militärisch tüchtig, kulturell tolerant. Aber sein Weg war Gott ein Gräuel. Diesem König musste Elia entschieden im Auftrag Gottes entgegenreten.

Zeiten allgemeiner Toleranz brauchen unterschiedliche Menschen

Ahab heiratete Isebel, eine heidnische Prinzessin aus Sidonien. Er selbst hielt sicherlich Jahwe, den Gott Israels, für den höchsten Gott. Seine Söhne, die Isebel ihm gebar, nannte er Ahasja und Joram. Darin ist beide Male der Gottesname Jahwe abgekürzt, aber deutlich erkennbar enthalten. Das sollte sicherlich ein Bekenntnis sein.

Aber Isebel hielt auch an ihren Götzen. Konnte Ahab ihr das verbieten? Damit sie ihren heidnischen Glauben ausleben konnte, wurde in der Residenzstadt Samaria ein Baalstempel mit Altar, Bildstock und Priesterschaft eingerichtet und damit eine zweite Staatsreligion geduldet oder gar anerkannt.

So geschah, was heute „Kulturaustausch“ genannt wird. Der Baalskult wurde vom König weitherzig geduldet und gefördert. Der König war ja auch gezwungen, tolerant zu sein. Die Folge war: Der Baal-Aschera-Gottesdienst blieb nicht auf die Privatkapelle der Königin beschränkt. Dazu war er viel zu interessant und verlockend.

Die zweite Gottheit neben dem Baal, der Isebel opferte, war Aschera, eine Fruchtbarkeitsgöttin. Ihr Kult war religiös bemantelte Sinnlichkeit. Wo greift solch ein „Zeitgeist“ nicht schnell um sich?

Vielleicht waren es gar nicht zuerst die Israeliten, die ihm verfielen. Ahabs Reich war ein Völkergemisch. Viele Heiden lebten im nördlichen Teilreich Israels. Durch die Teilung des Staatswesens waren die Anbeter des Gottes Israels vom Tempel in Jerusalem ohnehin getrennt. Es hing vom jeweiligen politischen Klima ab, ob sie dorthin wallfahren konnten oder nicht.

Wer dem Hause Gottes fernbleibt, der ist immer sehr gefährdet. So hatten es schon die Vorgänger Ahabs mit dem Gottesdienst nicht allzu genau genommen. Diese Entwicklung schritt ständig fort; und so verfiel dem weitherzigen, liberalen Zeitgeist auch der Nordteil des erwählten Gottesvolkes.

Ahab nahm vorweg, was viel später der Preußenkönig erklärte: „Die Religionen müssen alle toleriert werden. In meinem Staat soll jeder nach seiner Fassung selig werden.“ Sicherlich ist es gut, wenn ein Staat Gewissensfreiheit gewährt, aber bei Elia und Ahab ging es um etwas anderes.

Auch das Nordreich, das ja sogar den Namen behalten hatte, blieb Israel. Zwar war es nicht mehr mit dem Thron Davids verbunden. Neun Dynastien kamen hier nacheinander, meist durch blutige und grausame Revolutionen, an die Macht. Sie alle wussten, dass Israel ein besonde- ▶



res, „heiliges“ Volk sein sollte. Sie ließen aber nicht nur ihre fremdstämmigen Untertanen ihren heidnischen Glauben ausleben, sondern förderten es, dass der Geist des Bösen sich im Gottesvolk ausbreitete.

So lebte schließlich jeder, wie es ihm gefiel, und war dabei noch „ein bisschen religiös“. Man lebte wie später in Laodizea: „Ich weiß deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest!“ (Offenbarung 3,15).

In dieser Zeit allgemeiner religiöser Lauheit ereignete sich etwas, was eigentlich zum Aufhorchen hätte führen müssen.

Eigenartige Begleitumstände beim Wiederaufbau der Stadtmauer von Jericho machten von sich reden. Hiel von Beth-El hatte das Werk in Angriff genommen. „Es kostete ihn seinen ersten Sohn Abiram, da er den Grund legte, und seinen jüngsten Sohn Segub, da er die Türen setzte, nach dem Wort des Herrn, das er geredet hatte durch Josua, den Sohn Nuns“ (1. Könige 16,34). Damit erfüllte sich das Bannwort, das Josua aussprach: „Verflucht sei der Mann vor dem Herrn, der sich aufmacht und diese Stadt Jericho wieder baut! Wenn er ihren Grund legt, das koste ihn seinen ersten Sohn; und wenn er ihre Tore setzt, das koste ihn seinen jüngsten Sohn“ (Josua 6,26).

In Gericht und Gnade bezeugt der Herr seine Heiligkeit

Obwohl es wörtlicher nicht mehr zu fassen war, ging man nach kurzem Registrieren dieser erstaunlichen Vorgänge zur Tagesordnung über. – Wie heute. – Wer denkt darüber nach, dass die Bibel für die „letzte Zeit“ Kriege und Geschrei von Kriegen prophezeit? Wann waren diese Zeichen so zahlreich und deutlich wie heute?

Menschen mögen trotz Offenbarungen Gottes zur Tagesordnung übergehen. – Gott tut es nicht. Er ist der eine, heilige, eifersüchtige Gott. Durch Gericht und Gnade sucht er, die Menschen dahin zu führen, dass sie ihn erkennen und ihm dienen.

Die Angelegenheit Jerichos betraf nur ganz wenige Menschen. Man konnte sie vielleicht als Zufall oder Übertreibung abtun. Jedenfalls vermochte dies Zeichen nicht, die Menschen zur Umkehr zu bewegen. Darum

sollten sie nun alle unmittelbar erfahren: Gott sitzt doch im Regiment! Elia kündigt eine lange Trockenheit an.

Eine solche Naturkatastrophe kann man ja natürlich auch auf Ursachen zurückführen. Heute würde man von Atomtests oder Sonnenflecken sprechen. Die eindeutige Ankündigung durch Elia sollte solche „natürlichen“ Erklärungsversuche allerdings ausschließen. Hier offenbart sich der allmächtige Gott!

Wer ist dieser Elia?

Sein Name ist sein Bekenntnis: „Mein Gott ist Jahwe“, bedeutet er. Unvermittelt taucht er auf. Seine Heimat ist Thisbe, ein kleines Gebirgsdorf im immer unruhigen Ostjordanland.

Gott beruft, wen er will. Wer aber um eine solche Berufung weiß, ist aus anderem Holz geschnitzt als die toleranten Egoisten um ihn herum. Elia ist mit starkem Sendebewusstsein erfüllt. Ohne Umschweife kommt er stets zur Sache. Er führt noch nicht einmal Gründe an.

Ob Ahab verstand, worum es ging? Spätestens, als die Dürre noch katastrophaler wurde! Da verstand es auch Isebel. Hier war ihre Toleranz zu Ende. Sie wurde nun zur Verstockung und offenen Feindschaft gegen Gott.

Wer lässt sich gerne etwas sagen? Viele Menschen haben in der Vergangenheit auf das Reden Gottes mit Feindschaft reagiert. Die gleiche Erfahrung machen wir auch heute noch: Wo feste Entschlossenheit dieser billigen Weitherzigkeit begegnet, zeigt sich die innere Leere, das Schielen nach den Götzen dieser Welt. So angesprochene Menschen wenden sich ab – vielleicht sogar unwirsch und zornig.

Gott braucht entschiedene Menschen, die treu zu ihm stehen. Nur solche erweisen sich als „Salz der Erde“. Ohne dieses Salz wäre die Erde längst zugrunde gegangen.

Darum sei du treu und entschieden und stehe fest! Gott braucht ein Volk auf Erden, das für seine Sache einsteht, fest, und ganz entschieden; egal was andere tun oder wie andere leben. Diene du Gott mit all deinen Kräften!

Elia, ein Mensch wie wir

„Elia war ein Mensch gleich wie wir; und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate.“ (Jakobus 5,17)

Jakobus wollte die Empfänger seines Briefes sicherlich ermutigen, als er Elia einen Menschen „gleich wie wir“ nannte. Doch sind es eher die übernatürlichen Geschichten, die einem einfallen, wenn man an Elia denkt: Die Auferweckung eines Toten; nicht enden wollende Nahrungsmittelvorräte; vom Himmel fallendes Feuer, welches Opfer anzündet und Menschen richtet; und am Ende eine Himmelfahrt. Angesichts dieser Menge an Wundern schien es wohl angebracht, noch einmal ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass auch Elia nur ein Mensch war.

Elia wäre sicherlich der erste gewesen, der das bestätigt hätte. Er fühlte sich keinesfalls besonders. Als er nach dem Gottesurteil auf dem Karmel in die Wüste geflohen war, betete er - des Lebens müde: „ich bin nicht besser denn meine Väter“ (1. Könige 19,4). Und doch war da etwas, was ihn von seinen Vorfahren unterschied, denn Gott konnte durch ihn so viel mehr wirken und das hatte seine Gründe. Die Elberfelder Übersetzung beschreibt den Vers aus dem Jakobusbrief wie folgt: „Elia war ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen wie wir; und er betete ernstlich“.

Elia hatte die gleichen Sorgen und Nöte wie andere Menschen: Er lebte in einer Umgebung, in der die Gottlosigkeit schier überhand nahm, in der unter der Führung der Königin Isebel immer neues Unheil ersonnen wurde, um den Gottesfürchtigen zu schaden oder sie - wenn irgend möglich - auszurotten. Elia hatte, gleich wie wir, eine Entscheidung zu treffen: die des Gehorsams oder des Widerstands, der Gottesfurcht oder des Abfalls. Was Elia von seinen Zeitgenossen unterschied, war eine große Gotteserkenntnis und ein williges Fügen in seine Wege. Elia strafte das abgefallene Israel nicht eigenmächtig durch Dürre oder Feuer. Er erfüllte gehorsam den Willen Gottes in dem Bewusstsein, dass Gott seine Verheißungen hält: den Segen gleichermaßen wie den Fluch, den Gott schon zur Zeit Moses vom Berg Ebal verkündigen ließ (5. Mose 27,13 ff), als er Israel ernste Strafen androhte,

wenn es seine Wege verlassen sollte. Elia handelte im Vertrauen auf einen lebendigen Gott und leitete seine Prophezeiung an König Ahab mit den Worten ein: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe...“ (1. Könige 17,1).

Es geht nicht klar aus dem Text hervor, ob Ahab zu Beginn den Weissagungen Elias eine besondere Bedeutung beimaß. Aber mit wachsender Verzweiflung über die Dürre in seinem Land wurden seine Bemühungen, Elia zu finden, immer dringender. Kein Volk oder Königreich war im Umkreis, dahin nicht gesandt wurde, um diesen Mann ausfindig zu machen, der das Unheil prophezeit hatte. Doch der schien wie vom Erdboden verschluckt. Als er schließlich drei Jahre später wieder auftaucht, sieht Ahab ihn zunächst als einen, „der Israel verwirrt“, später gar - angestiftet von seiner gottlosen Frau - als seinen Feind. Erst als Elia dem König eindringlich den Untergang seines Hauses prophezeit, wird Ahab sich seiner Lage bewusst und er demütigt sich vor Gott.

Es ist nicht davon auszugehen, dass Elia alle seine Aufträge als angenehm empfand. Weder die Schlachtung der Baalspriester noch die Aufforderung Gottes, als Unheilsprophet vor den König zu treten, dürfte ihm leicht gefallen sein. Doch Elia hatte sich entschieden, Gott zu dienen und ließ sich auch durch die widrigsten Umstände nicht davon abbringen, was seine Mitmenschen teilweise mit Unverständnis, teilweise mit Argwohn erfüllte und Isebel gar mit Mordgedanken. Auch König Ahab war nicht in der Lage, die Quelle von Elias Kraft zu ergründen. Obwohl er als Nachkomme Abrahams aufwuchs, ließ seine geistliche Blindheit keine Erkenntnis zu, im Gegensatz zur heidnisch erzogenen Witwe von Zarpath, die - nachdem Elia ihren Sohn von den Toten auferweckt hatte - bekennen musste: „Nun erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit“ (1. Könige 17,24). ▶

Elias Gehorsam und sein ernstes Beten ermöglichten ihm, sein Leben lang im Gehorsam vor Gott zu stehen. Es sind keine langen Gebete, die wir von ihm finden: Während die Baalspriester vom Morgen bis zum Mittag all ihre Künste anwandten und doch keinen Erfolg hatten, betet Elia ein ernstes, aber kurzes Gebet: Er bittet Gott, sich zu verherrlichen, sich zu seinem Gehorsam zu bekennen und das Herz des Volkes zu bekehren. Es waren diese Anliegen, die es Gott ermöglichten, sein prophetisches Wirken besonders zu segnen: Elia suchte nicht seinen Ruhm, sondern die Ehre Gottes. Die durch ihn gewirkten Wunder und Zeichen schrieb er nicht sich selbst zu, sondern dem Allmächtigen. Und es war das Volk Israel, dessen Umkehr ihm so sehr am

Herzen lag. Das war das Ziel seiner Arbeit und des Eifers, mit dem er seinem Gott diente.

Jakobus' Hinweis, dass Gott sich so eindeutig zu den Gebeten eines Menschen bekannte, der „gleich wie wir“ war, soll uns ein Ansporn sein, Erfahrungen mit Gott zu machen. Nicht, um aufsehenerregend Feuer vom Himmel fallen zu lassen, „wie Elia tat“, sondern im Geiste Christi den Weg des Gehorsams und des ernstesten Gebets zu gehen, so dass Gott auch unsere Bitten erfüllen kann.

Corinna Schulz, Hamm (DE)



„Nun erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist
und des Herrn Wort in deinem
Munde ist Wahrheit.“
(1. Könige 17,24)

Wenn Gott unsere Gebete nicht gleich erhört

„...und [Elia] sprach zu seinem Diener: Geh hinauf und schaue zum Meer! Er ging hinauf und sprach: Es ist nichts da. Elia sprach: Geh wieder hin, und der Diener ging wieder hin, siebenmal. Und beim siebten Mal sprach er: Siehe, es steigt eine kleine Wolke auf aus dem Meer wie eines Mannes Hand.“ (1. Könige 18,43-44)

Die oben genannte Schriftstelle beschreibt Elias eindruckliches Gebeterlebnis auf dem Berg Kamel. Dreieinhalb Jahre zuvor hatte er über König Ahab und das abtrünnige Volk eine harte Strafe in Form von anhaltender Dürre vorausgesagt.

Nun kehrte Israel reumütig zu seinem Gott zurück, die Verführer des Volkes wurden beseitigt, und man wartete auf den durch Elia vorhergesagten Regen für das Land. Doch dieser ließ auf sich warten.

Auf dem Berg Kamel rang Elia im Gebet um die Erfüllung seiner Prophezeiung. Ganze siebenmal musste er seinen Diener zum Ausguck am Meer schicken, bis dieser eine kleine Wolke erblickte und mit einem winzigen Hoffnungsschimmer zu seinem Herrn zurückkehrte.

Auf diese Weise ermutigt, wagte Elia den großen Glaubensschritt, Ahab mit seinem Wagen loszuschicken, damit ihn der herannahende Regen nicht aufhielt. Nicht auszudenken, was der König mit ihm gemacht hätte, wären die versprochenen Niederschläge ausgeblieben! Und das Wunder geschah: das langersehnte Nass beendete die furchtbare Dürre.

Bei der Betrachtung dieser Geschichte bekommen wir einen lebhaften Eindruck davon, unter welchem gewaltigen Erwartungsdruck Elia gestanden haben muss. Seine Voraussagen mussten unbedingt Erfüllung finden, sollte er beim Volk nicht unglaubwürdig werden, ganz zu schweigen von der ungehaltenen Reaktion des Königs. Der wiederholt ausgesandte Diener hätte mittlerweile auch unwillig werden und Elias zuversichtliche Haltung untergraben können. Schwanden denn bei Elia bei jeder weiteren negativen Nachricht gar nicht der Mut, die Hoffnung, der Glaube?

Wir lesen nichts dergleichen. Stattdessen hielt Elia unerschüttert an Gottes Zusage fest, und zwar so lange, bis Gott selbst diese Glaubensprüfung für ihn beendete. Wie viel können wir doch von Elia lernen! Kennen wir ähnliche Situationen nicht auch aus unserem Leben? Schon längere Zeit bringen wir ein bestimmtes Anliegen zu Gott,

flehen ernstlich um Erhörung und schauen erwartungsvoll nach Anzeichen einer göttlichen Antwort aus.

Vielleicht beten wir um Gesundheit in schweren Krankheitstagen, um einen dringend benötigten Arbeitsplatz, einen liebevollen Ehepartner, um den langersehnten Nachwuchs. Oder uns liegt gerade besonders die Errettung von nahestehenden Menschen am Herzen, möglicherweise auch die Heilung von gestörten Beziehungen. Vielleicht macht es uns derzeit zu schaffen, dass wir in unserem geistlichen Leben nicht so recht vorwärtskommen bzw. uns im Dienst des Herrn irgendwie ungeschickt oder unbrauchbar fühlen. Wir durchleben unsere ganz persönlichen Dürrezeiten, denn der Himmel scheint gerade jetzt zu schweigen. Der erlösende Segensregen bleibt einfach aus, und unser Erwartungs- und Leidensdruck wächst. Schließlich verstehen wir Gott nicht mehr und fühlen uns irgendwie enttäuscht.

Nun beginnen viele Fragen an uns zu nagen: Warum erhört Gott mich nicht? Was ist der Grund seines Schweigens? Hat er mich gar verlassen? Entgeht ihm, dass mein Umfeld, dem ich so gerne bezeugen möchte, dass Gott Gebete erhört, kritisch zuschaut?

Gebetshindernisse

Hilfreich kann es sein, wenn wir uns in solchen Fällen auf Gebetshindernisse überprüfen, indem wir uns folgende Fragen stellen:

⇒ **Steht irgendeine Schuld zwischen mir und Gott oder meinen Mitmenschen, die sein Eingreifen verhindert?**

„Siehe des Herrn Arm ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könnte, und seine Ohren sind nicht hart geworden, so dass er nicht hören könnte, sondern eure Verschuldungen scheiden euch von eurem Gott, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch, dass ihr nicht gehört werdet“ (Jesaja 59,1+2).

Elia trennte nichts von Gott. Er lebte in enger Gemeinschaft mit seinem Herrn und hatte den König und das Volk durch einige Gotteswunder zur Umkehr bewegen können. Alle Hindernisse waren beseitigt. Wie sieht es ▶

bei uns aus? Gibt es zwischen uns und Gott oder unseren Mitmenschen noch etwas zu bereinigen?

⇒ **Beten wir eventuell nicht nach seinem Willen?**

„Und das ist die Zuversicht, die wir haben zu ihm, dass wenn wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns“ (1. Johannes 5,14).

Auch dieses Gebetshindernis konnte bei Elia ausgeschlossen werden. Gott wollte seinem Volk wiederum Regen geben. Er hatte Elia mit einem „Rauschen“ bereits ein klares Zeichen seines Willens gegeben. Das Wunder des einsetzenden Regens würde Israel erneut Gottes Größe und Macht vor Augen führen.

Beten wir wie Elia nach Gottes Willen? Nicht immer ist es für uns gleich erkennbar, was in einer bestimmten Angelegenheit des Herrn Wille ist. Daher ist es durchaus hilfreich, erst einmal gezielt um Erkenntnis seines Willens zu beten und die Bereitschaft zu entwickeln, diesen Gotteswillen anzunehmen und danach zu handeln. Jesus selbst war uns darin ein großes Vorbild, indem er sogar bezüglich seiner Leidenszeit zu seinem Vater sagte: „... doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe“ (Lukas 22,42).

Die Offenbarung seines Willens kann in unserem Fall auf verschiedene Art und Weise geschehen, entweder durch Lesen der Bibel, aber auch durch einen Fingerzeig Gottes bzw. eine Eingabe des Heiligen Geistes.

⇒ **Mangelt es uns an Glauben?**

„Darum sage ich euch, alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, dass ihr's empfanget, so wird's euch gegeben“ (Markus 11,24).

Elia brachte den unerschütterlichen Glaubensmut auf, Ahab zum sofortigen Aufbruch zu bewegen, ohne einen einzigen Regentropfen gesehen zu haben. Wie weit reicht unser persönlicher Glaube?

Wie aus Wartezeiten Wachstumszeiten werden

„Ihm, der mit seiner unerschöpflichen Kraft mit uns am Werk ist und unendlich viel mehr zu tun vermag, als wir erbitten oder begreifen können, ihm gebührt durch Jesus Christus die Ehre ...“ (Epheser 3,20 NGÜ).

Was bleibt uns aber zu tun, wenn trotz ausgeräumter Gebetshindernisse Gottes Antwort auf sich warten lässt? Solche Wartezeiten sind für uns Menschen oft nur sehr schwer zu ertragen und können zu echten Prüfungszeiten

und Glaubenskrisen führen. Knicken unser Glaube und Gottvertrauen dann ein?

Elias Glaube musste sechs Negativmeldungen verkraften. Mit jedem neuen Aussenden seines Dieners wäre es eigentlich schwerer gewesen, Gott zu vertrauen. Aber sein Glaube wuchs an seinen Herausforderungen.

So sollen auch bei uns Wartezeiten zu Wachstumszeiten werden. Ist das nicht gerade oft der Grund dafür, warum Gottes Antwort auf sich warten lässt? Es kann sein, dass er im Moment ganz andere Ziele mit uns im Auge hat als wir selbst. In ebendiesen Wartezeiten können sich bei uns Mängel offenbaren, denen wir uns bis dahin gar nicht bewusst waren.

Aber Gott möchte sie beheben. Erwartet unser himmlischer Vater vielleicht gerade jetzt ein Wachstum an Glauben, Vertrauen, Liebe, Geduld, Erkenntnis und Gottergebenheit von uns? Kann es sein, dass er unsere innere Gebetshaltung dahingehend verändern möchte, dass seine Ehre und die Verherrlichung seines Namens zum höchsten Gebetsziel bei uns aufrücken, und die Erfüllung unserer eigenen Wünsche nachrangig wird?

Unsere innere Gebetshaltung

Der folgende Abschnitt aus Psalm 73 ist eine große Hilfe, um zu einer veränderten inneren Gebetshaltung zu gelangen: „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht auf den Herrn Herr setze, um alle seine Taten zu verkünden“ (Psalm 73,28).

Meine Freude im Herrn mache ich nicht davon abhängig, ob Gott mein Gebet gleich oder später erhört und ob die Art seiner Erhörung meiner Erwartung entspricht oder nicht. Zwischen mir und meinem Herrn lasse ich wegen dieser Umstände keine Distanz aufkommen.

Meine Zuversicht bezüglich der Erhörung meiner Gebete setze ich allein auf ihn, verliere nie den Mut, sondern bete anhaltend und gläubig. Die Wartezeit begreife ich für mich als Wachstumszeit, in der Gott an mir arbeitet, mich verändert und seine Ziele mit mir verfolgt.

Statt zu klagen und zu verzagen, nutze ich Gelegenheiten, um Gottes Wohltaten aus der Vergangenheit weiter zu erzählen. Das ehrt meinen Herrn, ermutigt mich selbst und bringt mein Umfeld zum Nachdenken. So werden aus Wartezeiten Wachstumszeiten und aus persönlichen Dürrezeiten Segenzeiten.

Brigitte Reiß, Herford (DE)

Elias Zeit der Stille

„Da ging er hin und handelte nach dem Wort des Herrn; er ging und blieb am Bach Krit, der östlich vom Jordan fließt“ (1. Könige 17,5 Schlachter 2000).

Wir alle brauchen in der Hektik des Alltags Zeiten der Erholung. Das gilt auch für unseren Dienst als Christen. Wenn wir uns keine Zeit nehmen, um im Herrn zu ruhen, d. h. über sein Wort nachzudenken und zu beten, riskieren wir es, emotional und geistlich auszubrennen. Wenn das passiert, werden wir für unsere Mitmenschen kaum eine Hilfe sein können.

Der Prophet Elia wurde gerufen, um dem bösen König Ahab entgegenzutreten und Gottes Urteil über ihn zu verkünden. Dreieinhalb Jahre lang würde es im Land nicht regnen und eine große Hungersnot würde kommen (siehe 1. Könige 17,1). Man stelle sich den Zorn des Königs gegen den Propheten vor. Der Herr, der die Sorgen kannte, denen Elia ausgesetzt sein würde, sagte ihm, er solle zum Bach Krit gehen, wo er alle seine Bedürfnisse stillen würde (1. Könige 17,2-4). Elia gehorchte Gott und fand einen wunderbaren, ruhigen Rückzugsort (1. Könige 17,5).

Während der Zeit der Hungersnot und der Verfolgung war Elia im Willen Gottes sicher. Er hatte einen ruhigen Ort zum Gebet und zur Anbetung, was ihn im Geist stärkte. Der liebe Gott sorgte auch für alle seine körperlichen Bedürfnisse. Morgens und abends sandte Gott die Raben, um Elia Brot und Fleisch zu bringen. Und dann war er am Bach Krit, der ihn mit frischem Wasser versorgte (1. Könige 17,6). Wie erfrischend für seinen Geist, seinen Körper und seine Seele! Auch wir brauchen Zeiten wie diese, die uns auf unserem Weg mit Gott stärken.

Jesus hat uns versprochen, dass, wenn wir zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit trachten, er auch für all unsere anderen Bedürfnisse sorgen wird (Matthäus 6,31-33). Wenn wir ein größeres Verlangen nach seinem Wort entwickeln, so wird er es stillen, denn Jesus ist das lebendige Brot für unsere Seele (Matthäus 5,6; Johannes 6,35). Dies ermöglicht uns, geistlich zu reifen und den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen. Wir müssen uns Zeit nehmen, von dem lebendigen Wasser zu trinken, das Jesus uns zur Verfügung stellt, damit es durch uns in

das Leben anderer Menschen fließen kann! Das ist die wunderbare Verheißung unseres Herrn, der in Johannes 7,38 (Schlachter 2000) sagt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus seinem Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“

Jesus lehrte uns, uns Zeit für das tägliche Gebet zu nehmen. Dies ist für ein gesundes geistliches Leben unerlässlich. Wir müssen einen Ort des stillen, nachdenklichen Gebets finden, an dem Gott uns begegnen kann. Jesus sagte: „Du aber, wenn du betest, geh in dein Kämmerlein und schließe deine Türe zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir öffentlich vergelten“ (Matthäus 6,6 Schlachter 2000). Gott begegnete Elia am Bach und er wird auch dir heute an deinem Gebetsort begegnen!

Aber vielleicht sagst du dir, dass du zu sehr mit den vielen wichtigen Aufgaben des Alltags beschäftigt bist. Dein Zeitplan mit Arbeit, Familie, Einkaufen und auch Aufgaben in der Gemeinde ist einfach zu voll! Schau dir das Leben Jesu an, der von vielen Menschen um Hilfe gebeten wurde und der seine Jünger lehrte, trotz der Dringlichkeit der anstehenden Aufgaben ein wenig mit ihm zu ruhen: „Und die Apostel versammelten sich bei Jesus und verkündeten ihm alles, was sie getan und was sie gelehrt hatten. Und er sprach zu ihnen: Kommt ihr allein abseits an einen einsamen Ort und ruht ein wenig! Denn es waren viele, die gingen und kamen, und sie hatten nicht einmal Zeit zu essen“ (Markus 6,30-31 Schlachter 2000). Dies ist ein gesundes Beispiel für jedes Kind Gottes, um sich zu erfrischen, geistlich zu wachsen und den Herausforderungen eines jeden Tages mit Gnade zu begegnen.

Nach einer Zeit versiegte das Wasser am Bach Krit und Elia musste weiterziehen (1. Könige 17,7). Er war nun gestärkt, um der Witwe in Zarpath zu helfen. Der Witwe und ihrem Sohn gingen die Lebensmittel aus und Elia kam, um sie durch Gottes Macht für die Zeit der Hungersnot mit Mehl und Öl zu versorgen (1. Könige 17,8-16). Als dann ihr Sohn starb, benutzte Gott Elia, um ▶

ihn wieder zum Leben zu erwecken (1. Könige 17,17-24). Welch ein Segen ging aus dem Leben Elias hervor, der in der Nähe des Herrn blieb und eine Zeit der Erfrischung mit Gott erlebte.

In der heutigen Welt sind wir mit allen möglichen elektronischen Geräten und Medien verbunden, die um unsere ständige Aufmerksamkeit bemüht sind. Wenn wir nicht weise sind und unsere tägliche Stille im Herrn suchen, werden wir mit der Zeit sehr wahrscheinlich körperlich, emotional und geistig erschöpft sein.

Mögen wir uns Zeit nehmen und durch unseren Herrn gesegnet werden; so wie es in einem Lied heißt: „Ich geh’ in den Garten allein, meinem Heiland dort zu begegnen. Und ich höre schon seiner Stimme Ton: Er wird mich sicher segnen. Und er geht mit mir, und er spricht mit mir, und er sagt mir: Kind, du bist mein. Jeder Augenblick ist ein wahres Glück; es könnte nichts sel’ger sein.“

Jesus ruft uns auf, eine Weile mit ihm und seinem Wort zu verweilen. Diese Zeit mit Gott ist immer gut angelegt und erlaubt es dem Herrn, unsere Schritte zu lenken, wie er es bei Elia tat. Später betete Elia erneut und der Regen kam (Jakobus 5,17-18)! Nimmst du dir Zeit, um Ruhe für deine Seele zu finden? Nimmst du dir Zeit für das Gebet und deine täglichen Andachten? Dann wirst du gewiss unter der Führung des Herrn vorankommen und ein Segen für viele andere sein.

Harry Klinger, Winnipeg (CA)



Elia – der verzagte Gottesmann

Wenn man eine Sonnenbrille aussucht, gibt es verschiedene Farben für die Gläser. Man kann zwischen Grau, Grün, Braun, Schwarz, Orange und Gelb wählen. Wenn man sie aufsetzt, sieht man die Welt in der Farbe der Gläser. Es ist erstaunlich, wie die Farbe der Gläser die Wahrnehmung beeinflusst.

Ähnlich erging es dem Propheten Elia. Allerdings ging es nicht um die Wirkung einer Sonnenbrille, sondern um den Zornausbruch der Königin Isebel. Nach einem großen Sieg auf dem Berg Karmel und der Vernichtung der Baalspriester bedrohte sie Elia mit dem Tod (1. Könige 19,1-2). Elia, normalerweise mutig und Gott vertrauend, war überwältigt von dieser Drohung. Er wurde damit nicht fertig und floh. Nachdem er rund 160 Kilometer zurückgelegt hatte, ließ er sich erschöpft und hoffnungslos unter einem Ginsterbusch nieder. Er war am Ende seiner Kräfte, physisch und emotional. Lebensmüde hatte er nur noch einen Wunsch: er wollte sterben. Durch die Brille der Verzagtheit sah seine Welt trostlos und ohne jegliche Hoffnung aus.

Manchmal setzt uns, im übertragenen Sinn gesehen, der Teufel die verzagte Brille auf. Dann sieht unsere Welt der des Elia sehr ähnlich, nämlich düster und hoffnungslos. Warum? Hier sind einige Gründe:

1. Verzagtheit lässt uns die Realität des Lebens verlieren und irrational denken. Sie veranlasst uns, Dinge zu tun, die wir unter normalen Umständen niemals tun würden. Elia sah nur noch Isebel und ihre Drohung, sein Leben zu nehmen. Es scheint, als hätte er seinen Gott vollkommen aus den Augen verloren. Und folglich rechnete er auch nicht mit Gott und seiner starken Hand, die ihn durch Zeiten schwerer Stürme bringen konnte. Verzagtheit beeinflusst unser gesamtes Denken, unsere Sicht und Einstellung.
2. Wenn wir verzagt sind, vergessen wir Gottes frühere Hilfe. Dass er in der Vergangenheit wunderbar geholfen hat, scheint uns nicht einzufallen. Gerade im Leben des Elia hatte sich Gott in den letzten dreieinhalb Jahren wunderbar bezeugt. Während das Land von einer großen Trockenheit geplagt wurde, Menschen und Tiere nach Wasser suchten, versorgte Gott seinen Diener treulich. Am Bach Krith fand er Nahrung und Wasser. In Zarpath fand er Obdach und Nahrung im Heim einer Witwe. Beim Gottesentscheid auf dem Karmel fiel auf sein Gebet hin Feuer vom Himmel. All diese Erlebnisse schienen er vergessen zu haben. Er sah nur den gegenwärtigen Moment: sein Leben war in Gefahr.
3. Verzagtheit erwartet keine Hilfe. Wie ein Echo schallen Isebels Worte in Elias Ohren. Er würde es selbst nie so äußern, aber aus seinem Verhalten ist zu entnehmen, dass er Gottes Hilfe nicht mehr erwartet. Folglich bittet er auch gar nicht um Gottes Eingreifen. Die Situation erscheint aussichtslos. Letzten Endes ist er „allein“ übriggeblieben. So jedenfalls beurteilt er die Lage. Diese Sicht ist ebenfalls seiner Verzagtheit zuzuschreiben.
4. Wer verzagt ist, vergisst seine Aufgaben und Verpflichtungen. Sie werden nicht erfüllt. Als er das Todesurteil über sein Leben hörte, waren seine Verpflichtungen das Letzte, an das er dachte. Als Reformator des Volkes Israel wurde er gerade jetzt gebraucht. Nachdem das Volk sich von Baal abgewandt und dem lebendigen Gott Israels zugewandt hatte, brauchte es dringend Unterweisung und Belehrung. Die jahrelang vernachlässigten Gesetze Moses mussten ans Licht geholt und wieder verkündigt werden. Die Reformation befand sich lediglich im Anfangsstadium und sollte fortgesetzt werden. Elia war jedoch nicht auf dem Missionsfeld anzutreffen. Er hatte seinen Platz verlassen. Seine Aufgaben blieben ungetan. Von Verzagtheit übermannt befand er sich weit entfernt irgendwo in der Wüste. Mutterseelenallein saß er im Schatten eines Baumes und wollte sterben.
5. Wer verzagt ist, verliert Hoffnung, Mut und Freudigkeit. Das Leben dreht sich um die eigene Achse. Von Gott zur Rede gestellt, verteidigte sich Elia: „Sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen.“ Eine Opfermentalität, in der man nur sich selbst sieht, lässt wenig Raum für Hoffnung, Mut und Freude. Das Leben macht keinen Sinn. Man hat kein Ziel und keinen Grund mehr zu leben. ▶



Jemand behauptet, dass Verzagtheit des Teufels erfolgreichste Waffe ist. Tatsächlich hat sie schon viele aus der Bahn geworfen. Wir können uns nicht erlauben, der Verzagtheit Raum zu geben.

Zu einem alten Prediger kam einst eine sorgenbeladene Frau. Hier schüttete sie im Vertrauen ihr Herz aus. Sie hatte es sehr schwer im Leben und wusste nicht, wie es weitergehen sollte. Sie schloss mit den Worten: „Mir kann keiner mehr helfen!“, und wischte ihre Tränen ab. Der Prediger schlug vor, gemeinsam zu beten. Er betete etwa so: „Herr, du hast der lieben Schwester über viele Jahre wunderbar in ihrem Leben geholfen. Schade, dass du nicht in der Lage bist, ihr auch jetzt in dieser schwierigen Situation zu helfen.“ – Sie unterbrach das Gebet: „Halt! So darf man doch nicht beten.“ Es wurde stille im Raum. Da wurde ihr plötzlich klar und sie begann zu verstehen, dass sie Gottes Hilfe ausgeschlossen und nicht mehr mit derselben gerechnet hatte.

Elias Geschichte endet nicht in Verzweiflung. Gott erhörte sein Gebet nicht. Er starb auch nicht. Gott griff ihm unter die Arme und sandte einen Engel, der sich

des Verzagten annahm und ihm Nahrung und Wasser brachte. Dann hörte er, wie der Engel sagte: „Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir“ (1. Könige 19,7). Hatte er richtig gehört und verstanden? Der Engel sprach von einem Weg. Sollte es tatsächlich für ihn, der keinen Weg mehr gesehen hatte, noch einen Weg geben? Das Resultat steht im nächsten Vers: „Er stand auf, aß und trank und ging durch die Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes, den Horeb.“

Vielleicht gibt es auch in deinem Leben eine „Isebel“, die dich bis zum Punkt der Verzagtheit gebracht hat? Durch die Brille der Verzagtheit sieht deine Welt hoffnungslos aus. „So soll es nicht weitergehen“, war die Botschaft des Engels an Elia. Sie gilt auch dir. Gott will dir wieder auf die Beine helfen. Warum nicht heute die Brille der Verzagtheit absetzen? Es gibt auch für dich einen Weg. Gottes Weg. Richte deinen Blick auf den Herrn. Er kann alles ändern. Vertraue seinen Verheißungen und fasse neuen Mut. Gott ist da.

Harry Semenjuk

Elias Abschiedsstunde Zum Himmel

„Und als sie miteinander gingen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, die schieden die beiden voneinander. Und Elia fuhr im Wetter gen Himmel“ (2. Könige 2,11)

Zum Himmel ging der Weg Elias. Geht dein Lebensweg auch gen Himmel? Gilt es auch für dein Leben, was das Lied sagt: „Himmelan geht unsre Bahn“?

Es gab einmal eine Stunde der Verzagtheit und der Schwermut in Elias Leben. Da lag er unter dem Wacholder und bat, dass seine Seele stürbe. Verzweifelt warf er Gott sein Leben hin: „So nimm nun, Herr, meine Seele. Ich bin nicht besser denn meine Väter“ (1. Könige 19,4).

Was für ein törichtes Gebet! Wenn Gott es nun damals erhört hätte? Dann hätten die Gebeine des Propheten in der Wüste gelegen, von der Sonne gebleicht oder von dem Wüstensand bedeckt – ein armseliges Ende! Wie gut, dass Gott so manches Gebet seiner Kinder nicht erhört!

Ich bin gewiss, in der Ewigkeit werden wir Gott nicht nur danken für die Gebete, die er erhört hat, sondern auch für die Gebete, die er nicht erhört hat, und für diese ganz besonders. Seine Liebe hat sich oft gerade darin offenbart und bewiesen, dass er unsere törichten Gebete nicht erhörte, die wir ihm in unserer Kurzsichtigkeit dargebracht haben.

Gott sei Dank, er macht keine Fehler. Er meint es besser mit uns als wir selbst! – Das hat Elia erfahren. Was für ein wunderbarer Abschluss, den sein Leben nun bekommen hat!

Warum hat ihn Gott wohl so gen Himmel geholt, ohne ihn durch den Tod gehen zu lassen? Seine Himmelfahrt sollte eine Predigt für seine Zeitgenossen sein, dass es mit diesem Leben nicht aus ist, dass es eine Heimat gibt, die auf uns wartet. Man wusste damals noch wenig von einem Leben nach dem Tod. Gott hatte auch nur einzelne Offenbarungen darüber gegeben. Die Entrückung Henochs vor der Sintflut war so eine Predigt gewesen; aber das war lange her, und die Sintflut hatte das Geschlecht der Menschen und ihre Erinnerungen weggespült. Nun hielt Gott dem irdisch gesinnten, abgefallenen Geschlecht dieser Zeit eine neue Predigt, indem er den Elia ohne Tod heimholte. Nun musste man fragen: Wohin ist Elia denn

gegangen? Denn dass er nicht mehr auf Erden war, davon überzeugte man sich durch genaueste Nachforschungen. Es muss doch noch etwas nach diesem Leben kommen! Es kann mit dem Tod nicht alles aus sein! Das predigte Elias Himmelfahrt mit durchschlagender Wucht seinen Zeitgenossen.

Wir haben mehr Offenbarungen und Zeugnisse, dass nach dem Tod eine Heimat voll Herrlichkeit wartet, aber wie viele sind es heutzutage, die nicht daran glauben, für die das „ein überwundener Standpunkt“ ist!

Ja, das wird einmal Überraschungen geben, Überraschungen furchtbarster Art! Der reiche Mann, von dem Jesus im Evangelium spricht, hat gewiss auch gedacht, mit dem Tod sei alles aus. Aber „da er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf“. Was für ein Erwachen! In der Hölle!

Willst du diesem entsetzlichen Erwachen entgehen, soll dein Erdenleben einmal mit einer Himmelfahrt schließen, dann muss dein Leben schon hier die Wendung „gen Himmel“ machen. Dann musst du die Mahnung des Liedes beherzigen:

*Schickt das Herze da hinein,
wo ihr ewig wünscht zu sein!*

Niemand wird nach seinem Tod gen Himmel fahren, der nicht schon bei Lebzeiten im Himmel war! – Wie? Was soll das heißen? Paulus schreibt an die Philipper (Kapitel 3,20): „Unser Wandel ist im Himmel.“ Man kann auch übersetzen: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel.“ Wollen wir einmal solche Himmelfahrt machen, dann müssen wir ein Bürgerrecht im Himmel haben, dann muss unser Wandel im Himmel sein.

So war es bei Elia. Er hätte sonst nicht entrückt werden können. Er hätte sonst nicht in die Herrlichkeit gepasst. Sein Leben war ein Wandel mit Gott wie bei Henoch. Sein Leben war ein Leben des Gehorsams. Gott hatte alle seine eigene Kraft zerbrochen und ihn zu einem stillen Mann gemacht, zu einem demütigen Knecht, der nicht nach

großen Taten ausschaute, der nicht nach Anerkennung und Ruhm verlangte, sondern der nur einen Wunsch hatte: in Treue dem Herrn zu dienen - da, wo Gott ihn gebrauchen wollte.

Er lebte in der Gemeinschaft mit Gott. Darum erlebte er schon auf Erden ein Stück Himmelreich. So soll es und so kann es auch bei dir sein. Du kannst schon hier im Himmel leben, wenn du in der Gegenwart vor dem Angesicht Gottes lebst. – Tust du das?

Ich bitte dich darum! Nicht nur um deines Sterbens willen, sondern auch um deines Lebens willen, dass dein Leben den Herrn verherrlicht! Nur dann wird dein Sterben einmal den Herrn verherrlichen, wenn dein Leben ihn

verherrlicht hat! Nur dann wird dein Sterben dich „zum Himmel“ bringen, wenn dein Lebensweg „zum Himmel“ gegangen ist.

Ist das nicht ein herrliches und seliges Ziel? „Zum Himmel!“ Das muss deine Losung werden. „Zum Himmel!“ Das muss deine Losung bleiben, wenn der Feind deine Aufmerksamkeit allein auf irdische Dinge lenken will, um dich zu umgarnen und zu umstricken. Schreib es über dein Leben: „Zum Himmel!“ Dann schreibt Gott es über dein Sterben oder über den Abschluss deines irdischen Lebens: „Zum Himmel!“

Ernst Modersohn

Elia auf dem Verklärungsberg

Das Leben geht weiter

Wie viele haben schon erklärt: Mit dem Tod ist alles aus – alles zu Ende! Doch das stimmt nicht. Zwar lesen wir: „Glücklich sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offenbarung 14,13). Ihre Arbeit auf Erden ist beendet. Sie ruhen und haben keine Nöte, Probleme, keine Arbeit und Schwierigkeiten mehr. Sie ruhen aus von ihren Mühsalen und Kämpfen.

Doch nein – mit dem Tod ist nicht alles aus! Jesu Worte bezeugen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Johannes 11,25). Und abermals: „Wer an den Sohn glaubt, der hat ewiges Leben“ (Johannes 3,36).

Wenn ein Kind Gottes stirbt, wird der irdische Leib in die Erde gelegt, aber die Seele, der Geist des Erlösten, geht himmelwärts und lebt ewig beim Herrn in der Herrlichkeit.

Das Leben geht weiter! Welch ein herrlicher Gedanke! Einen Beweis dafür haben wir, als der Herr Jesus mit Petrus, Johannes und Jakobus auf den Verklärungsberg ging. Da lesen wir: „Und als er betete, wurde das Aussehen

seines Angesichts anders, und sein Kleid wurde weiß und glänzte. Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, das waren Mose und Elia. Die erschienen in Herrlichkeit und redeten von seinem Ausgang, welchen er erfüllen sollte in Jerusalem“ (Lukas 9,29-31).

Mose und Elia hatten mit Jesus ein Gespräch. Sie erschienen in überirdischem Glanz und redeten mit dem Heiland von seinem Lebensausgang auf Golgatha, wo der heilige Sohn Gottes für unsere Erlösung sein Blut, sein Leben, sein Alles geben sollte und dann rufen: Es ist vollbracht!

So ist Mose als Repräsentant des Alten Testaments und Elia als göttlicher Prophet mit eingeweiht gewesen in den wunderbaren Heilsplan, den der himmlische Vater vor Grundlegung der Welt geplant hat und den er auch ausgeführt hat.

Darum, lieber Leser: Das Leben geht weiter! „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ (Offenbarung 2,10).

H. D. Nimz



Gott hört Gebete

Familie Werner hatte in ihren Familienandachten die biblische Geschichte vom Propheten Elia gelesen. Niklas war sehr beeindruckt, wie Gott seinen Diener durch die Raben versorgt hatte. Diese großen, schwarzen Vögel brachten morgens und abends Brot und Fleisch, damit Elia in einer schwierigen Zeit der Dürre und des Hungers versorgt wurde.

Danach schickte Gott Elia zu einer Witwe – einer armen Frau, deren Mann gestorben war. Sie hatte für sich selbst und ihren kleinen Sohn nur noch ein wenig Öl im Krug und etwas Mehl im Topf. Die Frau dachte: „Ich will daraus ein kleines Brot für uns backen. Danach müssen wir vor Hunger sterben.“ Aber Gott sagte durch Elia, dass das bisschen Öl und das wenige Mehl nicht zu Ende gehen werden, bis es wieder Regen gibt und die Menschen zu essen haben. Die Frau sollte aber zuerst für Elia ein Brot backen und dann für sich und ihren Sohn. Die Frau glaubte dem Wort Gottes, das durch Elia gesagt wurde. Und nun hatten die drei jeden Tag zu essen.

Und dann wurde der kleine Junge sehr krank und starb. Aber Elia betete zu Gott und der Junge öffnete die Augen. Sein Leben kam wieder zurück. Elia und die Mutter freuten sich sehr über Gottes Hilfe! Daran erinnerte sich Niklas, als er seinen Freund Ben besuchte.

Ben war nicht in der Schule und Niklas brachte ihm die Hausaufgaben vorbei. Er durfte in Bens Zimmer gehen. Ben lag im Bett mit Fieber; sein Kopf und seine Hände waren sehr heiß. Sein Hals tat weh, und er konnte kaum sprechen. Niklas wurde traurig, weil sein Freund so krank war. Und dann glaubte er, dass Gott auch Ben helfen konnte. Deshalb fragte er, ob er für Ben beten durfte. Nach dem Gebet wünschte Niklas seinem Freund gute Besserung und ging nach Hause. Ein paar Stunden später rief Frau Smyth an und erzählte, dass es ihrem Sohn viel besser ging und sein Fieber gesunken war. Niklas dankte Gott von ganzem Herzen für die Hilfe.

Kannst du dich erinnern, wie Gott auf dein Gebet geantwortet hat?

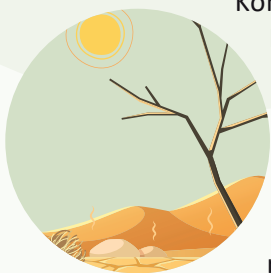
Der Außenseiter

Elia lebte in einer wirklich harten Zeit. In Israel regierten der böse König Ahab und seine gottlose Frau Isebel. Diese beiden hatten sich gegen den lebendigen Gott gestellt und seine Anbetungsstätten zerstört. Stattdessen haben sie die Götzen Baal und Aschera verehrt. Es gab insgesamt 450 Propheten von Baal und 400 Propheten von Aschera, die am Königstisch aßen.



Aber die Propheten des Herrn wurden verfolgt und getötet. Ahabs Verwalter Obadja konnte nur 100 Propheten in die Berge retten, wo er sie mit Brot und Wasser versorgt hatte. Das Volk Israel hatte Angst, sich öffentlich zu Gott zu bekennen, weil Ahab und Isebel die Armen unterdrückten und Unschuldige töteten.

Gott sah dieses große Unrecht und ließ dem König Ahab ausrichten, dass es in den nächsten Jahren keinen Regen oder Tau geben würde. Eine große Dürre und Hunger sollten über das Land kommen. Der



König Israels und sein Volk sollten begreifen, dass die Götzen sie nicht hören oder ihnen helfen konnten. Sondern dass Gott, der Herr, alles in seiner Hand hat und er Regen und Wachstum gibt. Es sollte erst wieder regnen, wenn Gott es durch Elia ausrichten ließ.

Das Wort Gottes, das Elia verkündigt hatte, erfüllte sich ganz genau. Aber in der Zwischenzeit fühlte sich Elia sehr, sehr einsam. Er war ein Außenseiter und musste sich oft an einsamen Orten verstecken. Denn der König und seine Frau suchten überall nach Elia, um ihn zu töten.

Der mutige Mann wurde müde von der ständigen Verfolgung und dem Unrecht, das er überall sah. Ja, Elia wurde so mutlos, dass er Gott anflehte, ihn sterben zu lassen. Aber Gott tröstete ihn auf eine besondere Weise. Er sagte, dass es noch viele, viele Menschen in Israel gab, die in dieser schweren Zeit treu geblieben waren und sich dem Götzendienst nicht gebeugt hatten. Elia durfte Gottes Allmacht, Weisheit und Geduld wieder ganz neu erleben.



Wir haben im Gegensatz zu Elia ein sehr ruhiges, friedliches Leben ohne Hunger und Verfolgung.

Dafür sollten wir sehr dankbar sein. Doch wer Jesus nachfolgen will, dessen Treue wird täglich geprüft. Wenn du zum Bösen Nein sagst, kann es sein, dass auch du dich oft einsam fühlen wirst. Dann denk daran, dass Jesus dir gerade in solchen Momenten ganz nahe ist!

*die Artikel schrieb
Helene Rotfuß*

Infobox:

Prophet des HERRN = ein Verkündiger der Botschaften Gottes.

Priester Gottes = ein Diener Gottes mit besonderen Aufgaben in der Stiftshütte oder im Tempel.

Ein Jünger sein

UND JÜNGER MACHEN

Elia ist uns Christen ein vertrauter Name. Ein Grund, warum Elia einen besonderen Platz in meinem Herzen einnimmt, ist seine Rolle als Lehrer und wie er Elisa ausgebildet hat, damit dieser an seiner Stelle ein Lehrer für andere werden sollte. Das ist ähnlich dem Auftrag, den Christus uns gab, dass wir seine Jünger werden und alle Völker zu Jüngern machen sollen.

Es war Gott, der auf dem Berg Horeb Elia den Befehl gab, Elisa an seiner Stelle zum Propheten zu salben. Elia gehorchte. Er fand Elisa und legte ihm seinen Mantel an. Der Mantel war ein Symbol des prophetischen Amtes, welches Elisa verstanden hatte (1. Könige 19,19). Elisa war nun offiziell als Gottes künftiger Hauptprophet von Elia gesalbt worden. Wissenschaftler haben unterschiedliche Schätzungen, wie lange diese beiden Propheten zusammengearbeitet haben. Manche nehmen weniger als ein Jahr an, andere bis zu acht Jahren.

Unabhängig von der Dauer ihrer Lehrer-Schüler-Beziehung, kam schließlich die Zeit, in der sowohl der Lehrer als auch der Schüler erkannten, dass Elias Abschied näher rückte. Die Bibel beschreibt in 2. Könige 2,1-6, dass Elia vor seinem Abschied drei Orte besuchte: er verließ Gilgal und ging nach Beth-El, dann nach Jericho und schließlich an den Jordan. Jedes Mal, bevor Elia zum nächsten Ort aufbrach, sagte er seinem Schüler, dass dieser zurückbleiben und ihm nicht folgen sollte. Elisas Antwort war: „So wahr der Herr lebt und so wahr deine Seele lebt, ich verlasse dich nicht!“ Bevor Elia seinen Stab als Prophet weitergab, wollte er die Treue und Liebe seines Jüngers sehen. Dreimal bestätigte Elisa seine Liebe und Treue zu seinem Herrn. Und nun schauen wir auf unsere Christusnachfolge. Bevor Christus uns für die Arbeit, zu der er uns gerufen hat, gebrauchen kann, möchte er, dass wir unsere Liebe und Treue zu ihm bekräftigen – nämlich durch unseren Gehorsam ▶

„Darum gehet hin und lehret alle Völker.“

(Matthäus 28,19)

gegenüber seinem Wort und seiner Führung in unserem Leben.

In 2. Könige 2,8-9 lesen wir: „Da nahm Elia seinen Mantel, wickelte ihn zusammen und schlug das Wasser; das teilte sich nach beiden Seiten, sodass die beiden trocken hindurchgingen. Als sie hinüberkamen, sagte Elia zu Elisa: ‚Bitte, was ich für dich tun soll, bevor ich von dir genommen werde.‘ Elisa sagte: ‚Dass mir ein zweifaches Maß von deinem Geist zuteilwerde.‘“ Elisa wusste, dass er das Werk seines Meisters nur mit einer einzigen Möglichkeit fortsetzen konnte: wenn derselbe Geist, der durch Elia wirkte, auch durch ihn wirken würde. Elisa war sich offensichtlich bewusst, dass er von Gottes Macht abhängig war, um Gottes Werk zu bewältigen.

Bevor Jesus zum Himmel aufgestiegen war, befahl er seinen Jüngern, „Jerusalem nicht zu verlassen, sondern auf die Verheißung des Vaters zu warten, ‚die ihr‘, sagte er, ‚von mir gehört habt; denn Johannes hat in Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.““ (Apostelgeschichte 1,4-5). Jesus gab seinen Nachfolgern den Missionsauftrag - eine Aufgabe, die nicht zu bewältigen ist, wenn die göttliche Kraft durch sie (seine Nachfolger) nicht wirkt. Deshalb befahl er ihnen, in Jerusalem zu warten, bis sie mit dem Heiligen Geist ausgerüstet waren. Bevor Gott uns nach seinem Willen gebrauchen kann, müssen wir uns ihm zuerst als lebendige Opfer darbringen, damit er uns mit seinem Geist erfüllen kann. Wir wissen, dass Elisa Gottes Kraft empfangen hatte. Denn nach dem Aufstieg Elias vollbrachte er dasselbe Wunder, welches sein Meister kurz vorher tat, indem er den Jordan mit seinem Mantel teilte (Vers 14). Ebenso verspricht Jesus, durch diejenigen zu wirken, die mit dem Heiligen Geist erfüllt sind (Johannes 14,12-18).

Elisa folgte seinem Meister auch darin, indem er andere zu Jüngern machte. Ein Jünger ist ein Schüler. Eine

der einflussreichsten Errungenschaften Elias ist die Gründung verschiedener Prophetenschulen. Wissenschaftler sind sich einig, dass der Grund, warum Elia vor seinem Aufstieg über den Jordan nach Gilgal, Beth-El und Jericho ging, darin bestand, die Schulen, die er in diesen Städten gegründet hatte, zu besuchen und sich zu verabschieden. Elia machte sich große Sorgen um die Zukunft. Er sah die Notwendigkeit, das Wissen und die Fähigkeiten, die er von Gott erhalten hatte, an die nächste Generation weiterzugeben. Bevor Christus zum Himmel aufgefahren war, hatte er seinen Nachfolgern in ähnlicher Weise befohlen, hinzugehen und alle Völker zu Jüngern zu machen und sie zu lehren, alles zu halten, was er ihnen geboten hatte (Matthäus 28,19-20). Nach Elias Aufstieg lesen wir mehrmals, wie Elisa mit den Propheten aus den von Elias begonnenen Schulen weiter zusammenarbeitete und sie zu Jüngern machte. Jesu Missionsbefehl gilt auch uns heute (Matthäus 28,19). Es bedeutet, dass wir den Menschen nicht nur helfen, den Herrn zu finden, sondern sie auch anleiten, wie sie auf ihrem Weg mit dem Herrn wachsen können. Andere zu Jüngern zu machen erfordert unsere Zeit, Talente und Mittel. Lasst uns daran denken, dass dies nicht nur ein Vorschlag Jesu ist, sondern ein Teil seines Missionsauftrags für alle seine Nachfolger.

Ich denke, dass es für junge Menschen einfach ist, sich selbst als Schüler zu sehen. Allerdings ist es für sie schwieriger, ihre Berufung darin zu sehen, andere zu Jüngern für Christus zu machen. Unser Herr Jesus möchte alle seine Jünger gebrauchen, mehr Jünger zu machen. Doch bevor er uns gebrauchen kann, möchte er, dass wir ihm unsere Liebe und Treue zeigen. Er möchte auch, dass wir ihn um seinen Geist bitten, so wie Elisa seinen Meister um seinen Geist gebeten hatte. Nur dann können wir das Werk vollbringen, zu dem wir berufen sind, und alle Nationen zu Jüngern machen.

David Knelsen, Hamilton (CA)



Der Wert der Familienandacht

Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der regelmäßig am Abend die Familiengebete zum Gnadenthron aufstiegen. Schon früh empfand ich den Wert der Familienandacht. In meinem sechzehnten Lebensjahr war ich einmal bei einer Familie zu Besuch, deren christlicher Wandel allgemein bekannt war. Am Abend gingen wir ohne gemeinsames Gebet zu Bett. Mein Erstaunen und meine Enttäuschung waren groß. Ich bekannte damals noch nicht, bekehrt zu sein, aber in meinem Zimmer kniete ich an meinem Bett nieder und betete für diese lieben Leute, die meiner Ansicht nach nicht genug Christentum besaßen, um ihre Familie zum gemeinsamen Gebet zusammenzurufen. Am Morgen wurde ich früh gerufen: „Wir wollen Andacht halten!“ Dies beschämte mich, und ich betete wieder, diesmal, dass Gott mir vergeben möchte, dass ich so voreilig über andere geurteilt

hatte. Wir hatten zu Hause immer am Abend unsere Andacht, sie am Morgen. – Aber es ist doch wichtig, dass wir unsere Familienandacht haben.

Ein chinesisches Mädchen, das in einem christlichen Land eine Universität besuchte, wurde in ein Heim eingeladen, um dort die Weihnachtsfeiertage zu verbringen. Als sie wieder abreiste, um zur Schule zurückzukehren, sagte ihre freundliche Gastgeberin zu ihr, dass sie doch hoffentlich ihre Ferien gut verlebt habe. Stell dir die Enttäuschung der freundlichen Dame vor, als sie darauf die Antwort bekam: „In unserem Land haben wir in jedem Heim unsere Hausgötter, und jeden Tag wird ihrer Anbetung etwas Zeit gewidmet. Ich habe mich hier gewiss wohlgeföhlt, und Sie sind sehr freundlich zu mir gewesen. Aber ich habe in ihrem Heim den Gottesdienst vermisst.“ ▶

Beim Familiengebet wird die ganze Familie ins Vertrauen gezogen. Die Wünsche und Bedürfnisse jedes einzelnen Familiengliedes werden sorgfältig mit dem himmlischen Vater durchgesprochen. Während der Vater und die Mutter mit dem himmlischen Vater reden, sind alle Anwesenden stille Teilnehmer an der Unterredung. Das Gebetszimmer wird zum Thronzimmer, weil wir dort Gott begegnen.

Wenn ich an das Heim meiner Kindheit denke, kommen mir stets Vaters Gebete in den Sinn und die Stunden, während wir knieten: Vater, Mutter und ich mit meinen jüngeren Geschwistern. Als ich neun Jahre alt war, starb mein Vater. Aber unsere Gebete verstummten nicht. Mutter ging mit uns nach oben, und dort neben dem Bett nahm sie uns zusammen wie eine Henne ihre Kücken unter ihre Flügel. Jeden Arm legte sie über zwei von uns, während wir knieten und sie betete. Das ist heute meine lieblichste Erinnerung an Zuhause.

Während ich diesen Artikel über die Familienandacht schrieb, kam ich auf den Gedanken, einige Leute zu fragen, was ihre schönste Erinnerung an ihr Zuhause sei. Immer wieder hörte ich: „Zu den schönsten Erinnerungen an unser liebes altes Heim gehört die Stunde der Familienandacht.“ Andere erwiderten: „Die Familienandacht ist eine meiner heiligsten Erinnerungen“, oder „Gott ist mir allezeit gegenwärtig gewesen; dies schreibe ich den Gedanken zu, die ich aufgenommen habe, während ich auf den Knien den Gebeten meiner Eltern lauschte.“ - Gewiss, viele haben nicht das Vorrecht, in einem christlichen Heim erzogen zu sein. Manches Kind hatte nie das Vorrecht, seinen Vater beten zu hören, und kennt auch den Segen nicht, der aus der Mutter Gebet fließt. Ein solches Kind ist zu bedauern; sein Verlust ist größer, als es ahnt.

Als ich an einem Ort Versammlungen hielt, spornte ich die Hörer an, daheim Familienaltäre zu errich-

ten, wo es noch nicht geschehen war. In einer Familie waren, wie die Mutter später erzählte, die Kinder dagegen, weil sie den Ausdruck nicht verstanden hatten. Sie bestand aber darauf, und ihr Mann gab schweigend seine Zustimmung. Eines Morgens sagte sie: „Kommt, Kinder, wir wollen heute morgen zuerst ein Lied singen.“ Alle stimmten fröhlich ein. Dann sagte sie: „Nun wird uns Vater einen Abschnitt aus der Bibel lesen“, was er auch tat. „Nun lasst uns niederknien und beten.“ Und sie begann, den Herrn zu preisen; und schließlich beteten alle mit. Als sie aufstanden und zum Frühstück in die Küche gingen, fragte eins der Kinder: „Mama, war das der Familienaltar?“ Schnell erwiderte sie: „Ja, Liebling, das ist unser Familienaltar. Gefällt er dir?“ „Ja, er gefällt mir; ich hoffe, wir können das jeden Morgen tun!“

Ist die Familienandacht wirklich eine so besondere Erinnerung an das Elternhaus? Worin liegt dann das Geheimnis? – Es ist dieses: Während des Gebets stehen alle gemeinsam in der Gegenwart Gottes. Alles andere wird beiseite gestellt, die Herzen sind offen und die Empfindungen allein auf Gott gerichtet. Das aufrichtige Gott dienen der Eltern wird zum Ansporn für die Kinder. Unbedingte Aufrichtigkeit im Gebet ist eine Vorbedingung. Die tiefe Freude der Eltern über Gebeterhörungen ist ansteckend und trägt die Kinder durch ihr Leben.

Bei der Familienandacht sehen die Kinder in das Innerste ihrer Eltern - nicht wie die Außenstehenden sie sehen, - aber in dem inneren Kreis der Familie zeigen sie sich, wie sie in Wirklichkeit sind. Die Familienandacht lässt die Kinder den Umgang ihrer Eltern mit Gott sehen. Wenn sie dann groß sind, ist es kein Wunder, dass sie die Familienandacht als ihre heiligste Erinnerung betrachten. ■



Ich will mit dir sein

Teil 6: Erlebnisse im Missionsheim in Essen

von Salomon Weißburger (1887-1968)

Eines Tages kam Bruder Karl Arbeiter zu mir und teilte mir mit: „Das Buch ‚Geht aus von ihr, mein Volk‘ darf nicht mehr versandt werden!“ Wir hatten von diesem Buch noch einen größeren Vorrat. Ich fragte: „Warum nicht?“ Er antwortete mir: „Der Inhalt dieses Buches ist zwar die Wahrheit, es ist aber nicht in einem guten Geist geschrieben!“ - Dabei ging mir ein Licht auf. Die Wahrheit muss im rechten Geist, das heißt, im Geist der Liebe, vertreten werden. Ich denke, das wird ewig wahr bleiben!

Da gilt das Wort aus 1. Korinther 13 gewiss auch: „Und [wenn ich] alle Erkenntnis hätte ... und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Die Liebe sucht nicht sich selbst! Wie oft wird „die Wahrheit“ für eigene Zielen missbraucht!

Das ganze Missionsheim war auf Glauben und Gebet aufgebaut. Und Gott ehrte den Glauben, indem er uns mit den nötigen Mitteln versorgte, die wir zur Existenz brauchten. Im Missionsheim waren ständig junge Schwestern und Brüder. Doch waren Liebeleien nicht gestattet. Wer bewusst und mit edlen Absichten eine Beziehung beginnen wollte, musste dieses erst mit dem Vorsteher des Missionsheims besprechen.

Beginn der geistlichen Arbeit

Nachdem ich im Sommer 1908 im Großen und Ganzen meine inneren Kämpfe überwunden hatte, bekam ich auch ein klares Bewusstsein davon, dass ich erlöst und geheiligt war. Damals erhielt ich das erste Mal den Auftrag, in einem Gottesdienst am Abend etwas über

das Reich Gottes zu sagen. Dieses tat ich von meinem Platz, wo ich in der Bank saß. Bald darauf musste ich vom Podium aus sprechen. Doch dachte ich dabei keineswegs ans Predigen. Ich wollte nur mithelfen.

Durch mein gutes Gedächtnis und durch das viele Lesen war ich mit der Heiligen Schrift gut vertraut und hatte eine gründliche Kenntnis der Wahrheit. Gottes Wort, geistliche Schriften, meine Erfahrung und die Belehrungen waren mir eine Hilfe. Damals wie auch heute diente ich hauptsächlich mit der Schriftauslegung über die Lehre. Später durfte ich dann als Hirte in Essen und Umgebung dienen.

Am 19. Januar 1910 heiratete ich Schwester Sophie Finkbeiner. Und 1911 trat ich dann in die praktische Gemeindegemeinschaft ein. Man sandte uns nach Tipolno, Kreis Schwetz, Westpreußen. Dort diente ich in der Gemeinde und in der Umgebung. Während dieser Zeit besuchte ich auch die Gemeinden in Ostpreußen, in Königsberg und Umgebung und in Tilsit. Ich erinnere mich noch an die Lagerversammlung im Kreis Schönsee. Etwa vier Wochen verbrachte ich in Kreis Ortelsburg, in Georgensgut bei Geschwister Hard, in Willenberg und an andern Plätzen.

Wir mussten lernen

Einen Gedanken möchte ich noch hinzufügen, den wir lernen mussten: In dieser Hinsicht haben wir in unserer Bewegung manche Fehler gemacht. Man hat junge, unerfahrene Prediger ins Ausland gesandt, oder sie sind von selbst gegangen. Manche waren in ▶



*„Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen,
was er an meiner Seele getan hat.“*

(Psalm 66,16)

ihrer Seele und in der Wahrheit nicht gegründet. Das sollte nicht sein. Es ist nicht weise und nicht gut und bringt Schwierigkeiten. Niemand sollte Reiseprediger sein, weder im In- noch Ausland, und niemand sollte ausgesandt werden, der nicht in der Heimat einer oder mehreren Gemeinden gedient und nicht sichtbaren Erfolg aufzuweisen hat.

Mitunter gehen junge, unerfahrene Männer hinaus, auch wenn sie eine Bibelschule besucht haben. Doch sie sind unerfahren und nicht fest gegründet. Als Folge davon ist leider oft Schaden zu beklagen. Nicht selten werden diese Boten groß und aufgeblasen. Diese sind dann nicht im Stande, Gemeinden zu gründen, sie zu bauen und zu erhalten.

Das gleiche gilt auch für Reiseprediger oder Bibelschullehrer. Nur solche Menschen sollten diese Ämter haben, die das allgemeine Vertrauen in den Gemeinden erworben haben. Dabei kommt es nicht so sehr auf das Alter an, vielmehr auf die praktischen Erfahrungen. Darum mussten die Apostel und die ersten Männer der Morgenzeit so viele Jahre in Jerusalem zusammen bleiben, sonst wären sie nicht fähig gewesen, als Apostel und Reiseprediger richtig zu dienen.

Timotheus hatte einen guten Ruf in seiner Heimatgemeinde, darum nahm ihn Paulus mit auf seine Reisen (Apostelgeschichte 16,1-3). Selbst bei dem Apostel Paulus vergingen nach seiner Bekehrung ungefähr 17 Jahre, bis er von den andern Aposteln die Anerkennung bekam (Galater 2,9). Trotz seiner wunderbaren

Erfahrung bei seiner Bekehrung (Apostelgeschichte 9) und des klaren Auftrags, den Gott für ihn hatte (Apostelgeschichte 9,15-16), vergingen etwa 14-15 Jahre, bis er vom Heiligen Geist in den Missionsdienst ausgesandt wurde (Apostelgeschichte 13,1-3). Paulus war gewiss ein fähiger Mann, gar nicht mehr so jung und schon vorher mit großem Einfluss. Doch zuerst musste sein geistliches Leben festen Grund unter die Füße bekommen. Wenn schon Paulus das nötig hatte, wie viel mehr wir! Man sollte dabei nichts überstürzen, sondern Gott und sich selbst die Zeit geben, die dafür nötig ist. Manche negative Erfahrungen lehren uns das.

Gott war mit uns

Als ich damals im Osten war, tat sich auch der Ort Heinrichsberg in Westpreußen auf. Dort wohnten Geschwister Adam, die die Wahrheit erkannten. Bruder Wilhelm Adam war ein Mann, der im Werk in jener Gegend einen großen Einfluss ausübte. Nach dem ersten Weltkrieg war es mir möglich, mit Bruder Zuber wieder einmal die Gemeinde in Heinrichsberg zu besuchen. Da es uns aber an einem geeigneten Versammlungssaal fehlte, gingen wir in eine Scheune. Es war Winter und es wurde so kalt, dass wir es in der Scheune nicht aushielten. Es fand sich aber ein Mann, der uns in seinem Haus zwei Zimmer zur Verfügung stellte. Später hat man dann diesen Mann deswegen aus seiner Gemeinschaft ausgeschlossen. Gott aber wandte es so, dass Bruder Wilhelm Adam Ortsschulze wurde, und seine Gemeinschaft stellte uns dann ihre Kirche zur Verfügung, als wir die nächste Lagerversammlung an dem Ort hatten. ■

Väter

Ganz selbstverständlich lädt man ihnen die größten Lasten auf, stellt sie in Verantwortung und erwartet, dass sie es richten werden. Väter in der Kraft ihres Lebens. Sie sind unverzichtbar – auch in der Gemeinde.

Sie sind jung, voller Kraft und Energie. Kindheit und Jugend liegen hinter ihnen, die Zeit des ausschließlichen Nehmens und Lernens ist vorbei und sie können mit ihrer Arbeit zurückgeben, Mehrwerte schaffen, anderen helfen. Es sind die Väter in der Blüte ihres Lebens. Sie haben Gott als ihren Vater kennen und lieben gelernt (1. Johannes 2,13). Sie sind zu Menschen gereift, die verantwortungsbewusst und umsichtig den Herausforderungen des Alltags und den besonderen Krisen der Gegenwart begegnen.

Für sie ist es immer wieder ein Geschenk, wenn sie nach Hause kommen und ihre Kinder in den Arm nehmen, mit ihnen toben und spielen dürfen. Sie fühlen sich gleichermaßen für das Wohlbefinden, die

Erziehung und Ausbildung der Kinder verantwortlich wie die Mütter. In vielen jungen Familien hat sich das Rollenverständnis der Väter geändert. Sehr häufig wird der Teamgedanke der Eltern neu definiert. Wenn früher eher der Grundsatz von klarer Aufgabenteilung galt, lösen heute die Eltern oft die anstehenden Themen gemeinsam. Das macht das tägliche Leben für beide vielseitiger und effizienter, aber nicht unbedingt ruhiger und entspannter.

Väter stehen ihren Mann. Deshalb haben für sie Taten einen größeren Stellenwert als Worte. Während die Liebste an seiner Seite gern die Worte hört: „Ich liebe dich“ – ist es für ihn ganz natürlich, ihr das statt mit Worten vielmehr mit Verlässlichkeit und beständiger

Fürsorge zu zeigen. Während sie noch über das Problem spricht, hat er bereits mit der Lösung angefangen. „Nicht reden – machen“ ist die ▶

Art, wie er mit den Dingen umgeht. Für sie mag sein fürsorgliches Handeln selbstverständlich sein. Doch dass ihm diese Treue manches Opfer und Verzicht kostet, bemerkt sie wahrscheinlich nicht, wenn sie auf Blumen oder Worte wartet.

Die Namen fallen gleich ein, wenn in der Gemeinde manche Aufgaben zu erledigen sind. Oft wünschen und planen die Schwestern, auch die Jugendlichen und Senioren haben ihre Vorstellungen – doch wer soll es erledigen? Die Väter. Wir brauchen sie tatsächlich im Gemeindeleben. Sie sind unverzichtbar, denn sie tragen einen ganz erheblichen Teil der Last und Bürde.

Christliche Väter kennen Gott und die Kraft des Heiligen Geistes. Sie fühlen sich in all den Herausforderungen so unbeschreiblich von ihm abhängig. Denn nur allzu oft fehlt ihnen der Lösungsweg, fehlt die Antwort auf die drängende Frage und Weisheit für anstehende Entscheidungen. Papa ist der Held, der alles kann, alles weiß. Das Kind fühlt sich sicher und geborgen in seiner Gegenwart. Doch wie oft empfindet er seine Schwachheit und Ratlosigkeit. Manchmal spricht er mit seiner Frau und Freunden von seinen Sorgen, der Angst vor den Entwicklungen der Zukunft. Er möchte es richtig machen, rechte Entscheidungen treffen und seinen Lieben den Weg bahnen. Gut, dass er Kraft und Leitung im täglichen Umgang mit Gott findet, der unerschöpflichen Quelle.

Ich kann mich noch lebhaft an die Jahre erinnern, als ich zwischen 35 und 42 war. Seit Jahren hatte ich die warnenden Predigten über die Endzeit gehört, in der wir uns befinden. Einige Prediger schmückten das düstere Bild in den dunkelsten Farben von Not und Elend, Abfall und Gottlosigkeit aus. Als ich die Predigten hörte, schien es mir unmöglich zu sein, dass unsere Kinder und später die Enkelkinder sich zu Gott bekehren und selig werden. In dieser Zeit waren meine vier Kinder zwischen 5 und etwa 18 Jahren. Und für meine Kinder sollte es keine Hoffnung geben? In vielen Gebeten schrie ich zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit. Bis Gott mich eines Tages das Lied lehrte: „Er ist noch derselbe heut!“ So wie Gott zur Zeit Josefs, Moses, Davids, Daniels und zur Zeit der Jünger war, so ist er auch heute noch. Gott lenkte meinen Blick hinweg von den Nöten und Gefahren auf den starken Held, dem auch das Schwierigste

nicht zu schwer ist. Ich durfte meine Last zu seinen Füßen ablegen und ihm vertrauen. Und Gott schenkte uns als Gemeinde Segensjahre, von denen wir damals keine Vorstellung hatten.

Und so wie mir geht es vielen Vätern, die heute die geistliche Entwicklung der Gesellschaft im Allgemeinen und der Gemeinde im Besonderen sehen. Eine Entwicklung, die wenig Anlass zu Hoffnung gibt. Eine ganze Reihe junger Väter sehen die Not in den Gemeinden, sehen den großen Mangel an Arbeitern im Reich Gottes. Sie nehmen manche Nöte wahr, die im Laufe der Zeit zur Normalität geworden sind. Und sie schreien um Gnade zu Gott. Denn sie tragen Sorge für die Zukunft ihrer Kinder und Enkelkinder. Ihnen geht es nicht um ein modernes Christentum, sondern um ein kraftvolles und einladendes Gottdienen in moderner Zeit.

Manchmal haben sie den Eindruck, dass die älteren Geschwister sich so auf den Himmel freuen, dass sie die Bedürfnisse der Gegenwart und Zukunft glaubensvoll vernachlässigen. Deshalb stellen sie sich in den Riss – übernehmen Verantwortung und schreien zu Gott um eine Erweckung. Sie sehnen sich danach, dass auch ihre Kinder und Enkel noch Zion sehen und erleben. Dass auch in den künftigen Jahren noch die Herrlichkeit Gottes in der Gemeinde die Normalität, das machtvolle Arbeiten des Heiligen Geistes selbstverständlich ist.

Wir brauchen die Energie und Opferbereitschaft der Väter, ihre Liebe, ihren Willen zur Problemlösung. Deshalb lasst uns Gott für sie danken. Lasst uns Geduld mit ihnen haben, wenn nicht alles perfekt und vollkommen ist. Denn Gott hat auch mit ihnen einen individuellen Entwicklungsplan. Der Herr arbeitet in seiner meisterlichen Werkstatt an ihnen und gestaltet sie nach seinem Willen und Wohlgefallen. Möge sein Werk ihn, den göttlichen Meister, verherrlichen.

Lasst uns für die Väter beten, dass Gott ihnen täglich neuen Mut, neue Kraft, Geduld und Gnade schenkt. Lasst uns für sie um Weisheit bitten, den Weg der Gnade unbeirrt zu gehen und so den nächsten Generationen den Weg im Wohlgefallen Gottes zu bereiten.

Hermann Vogt

Die unweise Zunge

Eine junge Frau bekam einmal von ihrem Mann einen schlichten, aber sehr schönen Wandspruch als Geschenk. Sein Inhalt sollte ihr kleines Heim freihalten von allen unweisen und bösen Zungen. Er war deshalb so angebracht, dass ihn jeder Besucher sogleich erblicken musste und sich danach richten konnte. Der Spruch lautete:

*Willkommen ist uns jedermann,
der über andre schweigen kann.*

Das Verslein war aus einer traurigen Erfahrung geboren. Jene junge Frau machte einmal an einem schönen Sommertag einen Spaziergang. Doch sie sah nicht den schönen Sonnenschein und hörte nicht das Lied der Vögel. Ihre Gedanken waren mit etwas anderem beschäftigt. Sie musste an Bekannte denken, die, wenn auch nicht mit böser, doch mit höchst unweiser Zunge Verleumdungen über einen anderen weitererzählt hatten. Manches war in unglaublicher Weise aufgebauscht, anderes glatt erfunden. Dieses erregte sie innerlich so sehr, dass ihr in ihrem Unwillen dieser Vers plötzlich durch den Sinn schoss.

Sie erzählte zu Hause ihrem Mann davon, und beide beschlossen, diesen Spruch als Abwehrmittel ganz sichtbar in ihrer Wohnung anzubringen. Wir unterscheiden zwischen einer bösen und einer unweisen Zunge. Die böse Zunge ist zweifellos die schlimmere. Die unweise Zunge wird sehr leicht daran erkannt, dass sie alles, was sie erfährt, weitererzählt, ohne vorher die Wahrheit nachgeprüft zu haben.

Auf einem Rheindampfer riss sich ein Reisender an einem vorstehenden Nagel ein Loch in die Jacke. Er besah sich den Nagel genau und machte dann seinem Ärger darüber Luft, indem er sich gegenüber einigen Mitreisenden über die große Nachlässigkeit der Schiffahrtsgesellschaft ausließ. Die Mitreisenden besahen sich den Nagel ebenfalls und stimmten dem Mann bei. Nun entspann sich ein Gespräch über die rostigen Nägel im Allgemeinen und über diesen Nagel ganz besonders, bis das Thema erschöpft war und die Unterhaltung in andere Bahnen gelenkt wurde. Bald begab sich die Gesellschaft in einen unteren Teil des Schiffes und der Vorfall war vergessen.

Ein Mann aber, der still alles mitangehört hatte, blieb zurück, sah sich dann ruhig nach einem Hammer um – ein paar kräftige Schläge, und der Nagel war für immer unschädlich gemacht.

Der Weise betrachtet die Schäden weniger als Kritiker, sondern eher als Arzt, der das Verlangen hat, diese zu beseitigen. Sind es kleinere Dinge, bei denen er glaubt, allein handeln zu können, redet er mit keinem Menschen darüber, nur mit dem Kranken selbst. Liegen aber schwerwiegende Dinge vor, redet er wohl mit anderen darüber. Aber er sucht sich dazu solche Menschen aus, die gleich ihm dasselbe Verlangen haben, die Schäden zu beseitigen, also ebenfalls „Ärzte“. Diese beraten dann zusammen. So etwas mag sich hin und wieder auch in den Gemeinden als nötig erweisen und ist nicht zu verwechseln mit unweisem Reden. Aber alles bloße Reden über die Schwächen des anderen, das nicht zur Besserung dient, ist verwerflich.

Hannah More (1745-1833), die bekannte englische Schriftstellerin und Menschenfreundin, gebrauchte ein einfaches, aber sehr wirksames Mittel gegen die Klatschsucht. Sobald ihr etwas Nachteiliges über jemanden gesagt wurde, antwortete sie: „Komm, wir wollen zusammen hingehen und die Person fragen, ob es sich so verhält.“ Der Erfolg war manchmal geradezu belustigend. Der Ohrenbläser wurde bestürzt, stammelte einige Worte der Entschuldigung und bat, der Sache weiter keine Beachtung zu schenken. Aber Hannah war unerbittlich. Sie führte den Verleumder zum Beschimpften, um die nötigen Fragen zu stellen. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass jemand zum zweiten Mal zu ihr kam, um sie mit Klatschereien zu belästigen.

*Der Grieche spricht: „Obwohl sie schwach und klein,
die Zunge kann ein gift'ger Mordstrahl sein.“*

*„Die glatte Zunge hat weit mehr verheert“,
so sagt der Türke, „als das raue Schwert.“*

Ein persisch' Sprichwort aber warnend droht:

„Allzu geschwinde Zunge – früher Tod!“

*In China heißt's: „Das Wort hat flinke Bein',
kein flücht'ger Rosseshuf holt's wieder ein.“*

Arabiens Weise deutet's sinnig aus:

„Es ist das Herz der Zunge Vorratshaus.“

Die heil'gen Sprüche Salomons künden:

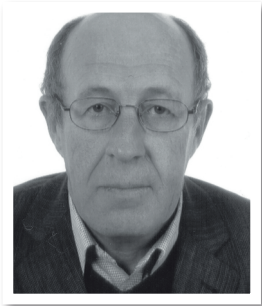
*„Wo viele Worte, geht's nicht ohne Sünden;
wer aber seine Lippen hält, ist klug.“*

Dran lernt man lebenslang doch nie genug.

*Jakobus spricht von dem „vollkomm'nen Mann“,
der seine Zunge gut behüten kann;*

*doch zähmen kann sie nie ein Mensch aus sich,
erst Gottes Geist muss führen, leiten dich!*

W. Waurich



Josef Jochim Neuss (DE)

„Das ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, habe das ewige Leben.“ (Johannes 6,40)

Josef Jochim wurde am 24.07.1953 als drittes Kind seinen Eltern Adolf und Rosa geboren. Er hatte noch drei Schwestern und einen Bruder. Josef verbrachte seine Kindheit in einem kleinen sibirischen Ort Malaja Lata. Als er 12 Jahre war, zog seine Familie nach Sol-Eletz. Dort beendete er die Schule und machte eine Lehre als Automechaniker.

Nach dem Wehrdienst zog Josef nach Aktjubinsk, Kasachstan. Hier lernte er seine zukünftige Ehefrau Alwina kennen und die beiden heirateten im Jahr 1976. Gott schenkte ihnen drei Kinder: Olga, Viktor und Katharina. Die älteste Tochter Olga verstarb mit eineinhalb Jahren.

1990 zog die Familie nach Deutschland und fand in Neuss eine neue Heimat. In Deutschland arbeitete Josef als LKW-Fahrer. Er liebte seine Kinder und Enkelkinder und schätzte sehr das Zusammensein. Er freute sich immer, deren Wünsche zu erfüllen oder zu helfen.

Im Jahr 2016 ging Josef in Rente. Mit den Jahren hatte sich sein Gesundheitszustand nach und nach verschlechtert und es kamen viele Erkrankungen dazu. In dieser Zeit hat Josef seinen Weg zu Gott gefunden. Auf diesem Weg hatte er viele Prüfungen und körperliche Leiden

ertragen. Während seine Gesundheit immer schwächer wurde, wurde sein Glaube an Gott immer stärker.

Trotz der Situation war er lebensfroh und erfreute sich an Kleinigkeiten im Leben. Für sich selber nahm er wenig in Anspruch, war aber immer für seine Familie da.

In den letzten Monaten verschlechterte sich seine Gesundheit zunehmend und er war bereit, in die ewige Heimat zu gehen. Am 19.01.2024 ist Josef im Frieden mit Gott still und in Anwesenheit seiner Familie eingeschlafen.

Es trauern um ihn seine Ehefrau, die beiden Kinder Viktor und Katharina mit ihren Familien, weitere Angehörige und Freunde sowie die Glaubensgeschwister im Herrn.

Herbert Kowalski (DE)





Ruth Kuckuk Hamm (DE)

„Er wird alle ihre Tränen abwischen. Es wird keinen Tod mehr geben, kein Leid und keine Schmerzen ... Denn was früher war, ist vergangen.“ (Offenbarung 21,4 NGÜ)

Ruth Kuckuk wurde am 21.09.1932 als jüngstes von 12 Kindern den Eltern August und Mathilde Schmalz in Antonowka, Kreis Wladimir in Wolhynien, Polen, geboren. Ihre Geschwister sind ihr im Tod vorausgegangen. Die Kindheit der Verstorbenen war geprägt von den Schrecken des Zweiten Weltkriegs. 1939/1940 wurde die Familie in den Warthegau zwangsumgesiedelt und im Januar 1945 mussten sie Flucht und Vertreibung erleben.

Zunächst kamen sie und einige Mitglieder der Familie nach Quedlinburg;

ihr späterer Wohnort wurde Herford. Schwester Kuckuk bekehrte sich in ihrer Jugendzeit und ließ sich später taufen. Sie war Gott dankbar für die Gnade der Bekehrung und dafür, dass sie gläubige Eltern hatte. Am 24.12.1955 heiratete sie Werner Kuckuk. Gott schenkte ihnen zwei Töchter und einen Sohn.

Anfang der 60er Jahre wanderte die junge Familie nach Detroit, Michigan, USA aus. Dort besuchte die Familie regelmäßig den Gottesdienst der Gemeinde Gottes in Flint. Das Heimweh ließ die Familie aber schon 1961 nach Hamm, Deutschland zurückkehren. Die Heimgegangene leitete hier einige Jahre die Sonntagsschule in der Gemeinde und sang auch im Chor mit. Es war der Familie Kuckuk immer wichtig, nahe beim Gotteshaus zu wohnen.

Die Verstorbene hat bis ins Alter viel gearbeitet und die Familie umsorgt. Stets war sie hilfsbereit und half anderen. Vor etwa sieben Jahren erkrankte sie an Demenz. Fortan war Tochter Rita eine große Unterstützung für die Eltern und

hat beide über mehrere Jahre versorgt und gepflegt.

Vor einem Jahr starb ihr Ehemann Werner. Ende Januar hatte sich der Gesundheitszustand von Schwester Kuckuk zusehends verschlechtert, so dass eine Krankenhauseinweisung unumgänglich wurde. Man diagnostizierte einen großen Lungentumor und eine Krebserkrankung im Endstadium.

Am 1. März 2024 konnte sie noch einmal nach Hause entlassen werden, wo sie dann am 4. März im Beisein ihrer Kinder und einiger Enkelkinder friedlich entschlafen ist.

Um die heimgegangene Schwester trauern ihre tief betrübten Kinder mit ihren Familien, Verwandte, Freunde, Glaubensgeschwister und die Gemeinde Gottes in Hamm.

Die Familie

Bekanntmachungen

Lagerversammlung in Blaubeuren
16. bis 21. August 2024

Gemeinde Gottes Edmonton
Festversammlungen und 75-jähriges Gemeindejubiläum
„Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist.“ (Psalm 36,6)

31. August 2024 - 14:00 und 18:00 Uhr
1. September 2024 - 10:00, 14:00 und 18:00 Uhr



Sarah Neufeld Neustädt (MX)

„Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ (2. Korinther 5,1)

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, unsere liebe Mama und Oma am 25. Februar 2024 im Alter von 63 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Sarah wurde am 24. Mai 1960 ihren Eltern, Aaron und Helena Neustater, als sechstes von acht Geschwistern geboren. Sie wuchs in Campo 11 auf und verbrachte dort ihre Kindheit und Jugendjahre.

Im Jahre 1973, als Sarah 12 Jahre alt war, starb ihre geliebte Mutter. Dadurch musste sie viele Verantwortungen im

Haushalt übernehmen. Sie freute sich sehr, als ihr Vater wieder heiratete und eine neue Mama ins Heim kam, die ihr die schwere Verantwortung abnahm.

Am 13. August 1978 heiratete sie David Neufeld. Diese Ehe wurde mit fünf Söhnen gesegnet, wovon einer im Alter von neun Monaten starb.

Eine schwere Zeit begann für sie, als ihr Mann am 23. November 1987 einen Schlaganfall erlitt. Treu stand sie ihm zur Seite, bis er am 28. Februar 1992 verstarb. Als junge Witwe war sie nun allein dafür verantwortlich, für ihre vier Söhne zu sorgen. Öfters wusste sie nicht, wie es weiter gehen und woher sie Geld nehmen sollte. Sie hat immer wieder gebetet, und Gott hat ihr wunderbar hindurchgeholfen. Dankbar erzählte sie, wie Gott immer wieder liebe Menschen sandte, um ihr in der Not zu helfen.

Seit 1988 besuchten sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Neustädt. Besonders als ihr Mann starb, war sie sehr dankbar für die Unterstüt-

zung, die sie von der Gemeinde und den Geschwistern bekam. Es war ihr eine Freude, wenn sie in der Gemeinde mithelfen konnte, sei es als Köchin oder Schul-Van-Fahrerin.

Sie litt an Herz – und Blutdruckproblemen und Diabetes. Weil sich ihr Gesundheitszustand verschlechterte, wurde ihr im Februar 2018 ein Herzschrittmacher eingesetzt, der vieles verbesserte. Trotzdem erlebte sie Höhen und Tiefen mit ihrer Gesundheit.

Am 25. Februar 2024 verlor sie ihr Leben durch einen tragischen Autounfall.

Sie wird vermisst von ihren Kindern: John und Susy, Pancho und Claudia, Martin und Lena und Aron und Norma sowie von ihren acht Enkeln. Auch trauern um ihr Hinscheiden zwei Schwestern, zwei Brüder, eine Schwägerin und weitere Verwandte. Wir freuen uns auf ein ewiges Wiedersehen im Himmel.

Die Familie

Dienst du dem Herrn?

Dienst du dem Herrn im Sonnenschein,
wenn alles singt und lacht?
Ja, dienst du ihm, nur ihm allein,
weil er dich reich gemacht?

Und wenn dann dunkle Wolken nah'n,
wenn's um dich stürmt und kracht,
wenn Wellen droh'n dem Lebenskahn,
dienst du ihm in der Nacht?

Und wenn mit Krankheit, Unglück, Not
der Satan dich ficht an,
wenn du verzagt bis in den Tod,
dienst du dem Heiland dann?

Ja, selbst wenn dir dein liebster Freund
sagt: Sage ab dem Herrn!
Wenn niemand gut es mit dir meint,
dienst du ihm dennoch gern?

Und wenn der Heiland dir auch schweigt,
scheinbar nicht hört dein Fleh'n,
wenn sich kein Hoffnungsschimmer zeigt,
willst du mit ihm noch geh'n?

Nicht ewig währt die dunkle Zeit;
halt aus! Der Feind muss flieh'n,
wenn du dich selbst in Sturm und Leid
nicht lässt vom Heiland zieh'n.

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!
Du lässt mich nicht allein!
Wenn auch mein Innerstes erbebt,
du achtest auf mein Schrei'n!

Drum will ich halten fest an dir
in Sonnenschein und Nacht!
Ich weiß, du Heiland, bist bei mir,
dein Vaterauge wacht!

Edeltraut Nimz